Kurze Belehrung über die Kennzeichen und Verhütung der Cholera : nebst Angabe der Behandlungsart bis zur Ankunft des Arztes / von einem praktischen Arzte in Wien.

Contributors

Bischoff, Ignaz Rudolph, Edler von Altenstern, 1784-1850.
Royal College of Surgeons of England

Publication/Creation

Wien : Carl Gerold, 1831.

Persistent URL

https://wellcomecollection.org/works/xhfy745z

Provider

Royal College of Surgeons

License and attribution

This material has been provided by This material has been provided by The Royal College of Surgeons of England. The original may be consulted at The Royal College of Surgeons of England. where the originals may be consulted. This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighbouring rights and is being made available under the Creative Commons, Public Domain Mark.

You can copy, modify, distribute and perform the work, even for commercial purposes, without asking permission.

wellcome collection

Wellcome Collection
183 Euston Road
London NW1 2BE UK
T +44 (0)20 7611 8722
E library@wellcomecollection.org
https://wellcomecollection.org

Kurze Belehrung

über die

Kennzeichen und Verhütung

der

CHOLERA.

Nebst Angabe

der Behandlungsart bis zur Ankunft des Arztes.

Von

einem praktischen Arzte in Wien.

Zweite vermehrte Auflage.

Wien,

Gedruckt und in Commission bei Carl Gerold.

1831.

Vorrede.

Die häufigen Anfragen von Familienvätern, ie durch das Andringen der Cholera gegen unser Va=erland, für das Heil ihrer Lieben von banger Besorg=iß ergriffen, sich zutrauensvoll an ihren Arzt wen=en, um nach Kräften alle Anstalten zur Abwen=ung und Behandlung dieser furchtbaren Krankheit n Bereitschaft zu halten, veranlaßten den Verfasser, inen praktischen Arzt, hiemit in einer kurzen Über=icht die Krankheit zu schildern, und was bei der=elben im ersten Augenblicke Rettung verschaffen kann, ach den bisherigen Erfahrungen gewissenhaft anzu=eben. —

Möge diese kurze Schrift Heil und Segen brin=en, und die zu übertriebene Ängstlichkeit mancher Menschen mildern, welche nicht bloß jeden erlaubten Genuß des Lebens verbittert, sondern leider selbst ie Empfänglichkeit für diese Krankheit steigert.

Obschon aus wichtigen Gründen die Behandlung, esonders schwererer Krankheiten, nur dem Arzte nvertraut werden darf, so macht doch bei der Un=möglichkeit, denselben jeden Augenblick bei der Hand u haben, und bei der Dringlichkeit der Umstände, o die erste Hülfe so entscheidend ist, die Cholera ine Ausnahme, daher die anzuwendenden Heilmit=el (ohne heroische beizufügen), dem Bedürfnisse des Laien, und der ersten Noth entsprechend, ausführlich ier angegeben werden.

Wien, den 24. Juli 1831.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Der schnelle Absatz dieser kleinen Schrift machte eine zweite Auflage binnen wenigen Wochen nothwendig, welche mit einigen praktischen Zusätzen bereichert erscheint. — Möge diese kurze Belehrung ja viel Beruhigung und Trost ferner verbreiten, und beitragen, daß bei wirklichem Eintritte des Übels nirgends die erste, so wichtige, von Jedermann zu leistende Hülfe verabsäumt werde, dann ist ihr Zweck vollkommen erreicht.

Wien, den 12. September 1831.

J. R. B.

Bild der Krankheit.

Die ostindische oder asiatische Cholera ist eine äußerst rasch verlaufende Krankheit, welche sich in vielen Fällen durch vorhergehende Zeichen oder Vorboten äußert, in andern aber ohne diese, plötzlich und stürmisch den Menschen befällt.

Die Kenntniß der Vorboten ist von äußerster Wichtigkeit, weil es hier oft gelingt, durch zweckmäßige Behandlung die Krankheit in ihrem Keime zu ersticken, oder die furchtbare Gefahr derselben zu brechen, und den Kranken zu retten.

Diese Vorboten bestehen in dem Gefühle von allgemeiner plötzlich eintretender Ermattung, Eingenommenheit des Kopfes, wie vom Kohlendunst, Schwindel, Blässe des Gesichtes und eigenthümlicher Entstellung desselben mit einem fremdartigen Blicke und erlöschendem Glanz der Augen; der Appetit ist vermindert, der Durst vermehrt, mit heftigem Verlangen nach kaltem Getränke.

In der Brust entsteht ein eigenthümliches Angstgefühl mit besonderer schmerzhafter brennender Empfindung in der Herzgrube, flüchtigen Stichen unter den kurzen Rippen, und beengtem Athem; das Herz selbst klopft und zittert, im Unterleibe tritt Kollern, oft mit kolikartigen Schmerzen verbunden, ein, denen Durchfälle mit ei-

nigem Nachlaß der Schmerzen folgen. Die Haut wird kalt und trocken, ihre Farbe ist überhaupt blaß, und kalte Schweiße brechen aus.

Längs des Rückgraths stellt sich oft Frösteln, und in den Haaren das Gefühl eines durchziehenden Lüftchens ein, der Puls ist nicht beschleunigt, klein und matt, die Urin-Entleerung gering.

Dauern diese Vorboten länger, so vermehrt sich die Herzensangst wie bei der Gefahr zu ersticken, und spiegelt sich in den noch mehr entstellten Gesichtszügen mit wachsender Muthlosigkeit ab.

Die Erfahrung lehrt, daß durch schleunige zweckmäßige Hülfe viele Menschen unter diesen Umständen bald wieder genesen.

Wenn sich aber die Krankheit weiter ausbildet, oder ihr Eintritt ohne jene Vorboten entsteht; so werden die Kranken von hohem Grade von Muskelschwäche mit mattem, ängstlichem Blicke, gänzlich entstellten Gesichtszügen, wobei die Augen einfallen, und gleichsam in ihre Höhle hineingezogen werden, und namenlosem Angstgefühl mit seltenem, häufig von Seufzen und Gähnen unterbrochenem Athmen befallen.

Der Kopf ist heiß, der Schwindel steigert sich bis zur Ohnmacht, und die äußern Sinne werden weniger empfindlich gegen die Eindrücke, die Stimme verändert sich eigenthümlich, wird gedämpft und matt, der Durst wird brennend, fast unerlöschlich, die Absonderung des Nasenschleims und des Speichels sind unterdrückt.

Das früher periodische Kollern im Unterleibe hält nun an, es erfolgt Würgen oft mit heftigem Schmerz

m die Herzgrube und den Nabel, und stürmische Aus-
eerungen durch Erbrechen und Durchfall. Durch
as Erbrechen werden Anfangs einige Reste von Nah-
ungsmitteln, bald aber wässerige, weißliche, biswei-
en röthliche, molkenartige, oft geruchlose, zuweilen
inkende Flüssigkeiten entleert.

Von gleicher Beschaffenheit sind die Abgänge durch
ie Stuhlentleerungen, welche bald häufig und erschö-
fend werden, und mit Brennen in dem Mastdarme ver-
unden sind.

Die Menge der durch den Stuhlgang abgehenden
lüssigkeit ist oft unglaublich groß, beträgt nicht selten
ehrere Pfunde, gleichsam, als ob der Körper in Was-
r zerfließen wollte.

Je häufiger diese Entleerungen werden, desto höher
eigt der Durst, mit dem Gefühl von innerer großen Hitze
nd Verlangen nach kaltem Wasser, wovon sich jedoch der
agenschmerz vermehrt.

Der Urin wird jederzeit nur sehr sparsam entleert,
t ist seine Absonderung gänzlich unterdrückt.

Die ganze Oberfläche des Körpers wird kühl, end-
ch kalt, selbst Zunge und Athem fühlen sich zuletzt kalt
, die Lippen und Nägel, dann die Oberfläche der Haut
erden blau, an den Fingern zieht sie sich in Falten zu-
mmen, der Puls wird schwach und fadenförmig, kaum
ehr fühlbar, und verschwindet endlich ganz. Es bre-
en in den Gliedmaßen, besonders in den Füßen,
rämpfe aus, welche in den Fingern und Zehen beginnen,
sonders aber auch die Waden und Vorderarme befallen,
h auch zuweilen über Brust und Unterleib erstrecken.

Die Unterschenkel werden steif, die Hände geballt, und nach und nach erstreckt sich das krampfhafte Strecken und Dehnen über den ganzen Körper. Das aus der Ader gelassene Blut ist dick und quillt als schwärzlicher Brei nur schwer, oder gar nicht hervor.

Gelingt es durch zweckmäßig angewendete Hülfe, natürliche Wärme und einen warmen Schweiß hervorzubringen; so pflegt das Erbrechen nebst den Durchfällen nachzulassen, der Kranke fällt in einen ruhigen Schlaf; alsdann ist die größte Gefahr vorüber, obschon er noch nicht gänzlich gerettet ist.

Bei steigender Krankheit verschlimmern sich jedoch alle Zufälle, der Körper wird immer mehr kalt, das Gesicht leichenähnlich, die Haut mit klebrigem Schweiß bedeckt, der Puls ist nicht mehr zu fühlen, das Athemholen und Stöhnen wird stets beschwerlicher, die Augen werden geröthet, glasig, sind mit dunklen Ringen umgeben, die Stimme erlischt; endlich horen die Schmerzen plötzlich auf, die Kranken werden ruhiger, und mit dieser scheinbaren Linderung tritt vollkommene Gefühllosigkeit, und erst jetzt der Verlust des Bewußtseyns, mit halb offen stehendem glanzlosen Auge, wo nur das Weiße sichtbar ist, und erweitertem Augenstern ein; — unter heftigen Schmerzen oder von allgemeinem Starrkrampf begleitet erfolgt der Tod.

Die Dauer dieser Krankheit bis zur Genesung oder bis zum Tode ist außerordentlich kurz, innerhalb 4—12 Stunden, selten binnen 3—4 Tagen ist sie entschieden. — Dieses ist das Bild der asiatischen Cholera, welche jedoch nach der verschiedenen Anlage der Men-

chen, in Hinsicht auf Geschlecht, Alter, Körper-Constitution, Lebensart, übrigen Gesundheitszustand, so wie nach Verschiedenheit des Klima und der Länder auf vielfache Weise abgeändert erscheinen kann; so weiset die Erfahrung Fälle nach, daß bei manchen Kranken bloß Durchfälle, bei andern bloß Erbrechen, ja in manchen Fällen weder Erbrechen noch Durchfall unter allen übrigen Erscheinungen erfolgte. Diese letzte Art ist die gefährlichste von allen, und zeichnet sich durch besonderes Bläulichwerden der Haut aus; man nennt sie auch die trockene oder schwarze Cholera.

Man hüthe sich jedoch, nicht sogleich jede Krankheit, wobei Erbrechen mit Durchfall vorkömmt, für die asiatische Cholera zu halten, welche Meinung schon in manchen Fällen übereilte Gerüchte und unnöthige Bekrgnisse über den Ausbruch jener Krankheit verbreitete; denn es gibt mehrere Krankheiten, bei welchen dergleichen Zufälle einzeln vorkommen.

So erscheint jeden Sommer, und auch in diesem Monate in Wien öfters die gewöhnliche Brechruhr, welche aus Verkühlung, Übergenuß von Obst, Hitze und andern kühlenden oder unverdaulichen Nahrungsmitteln nicht selten vorkömmt. Dasselbe gilt von Kolik, Ruhr und Darmentzündungen. Nur der Inbegriff der wesentlichen oben beschriebenen Krankheitszufälle, welche keinem andern Leiden in dieser Verbindung zukommen, begründet das Daseyn der asiatischen Cholera.

Verbreitung der asiatischen Cholera.

In den Küstenländern und sumpfigen Gegenden Ostindiens kömmt die asiatische Cholera schon seit Jahrhunderten vor, blieb jedoch bis zum Jahre 1817 auf jene Gegenden beschränkt. In diesem Jahre brach sie in der Gegend von Calcutta aus, verbreitete sich bis Bombai, Isle de France, Ceylon, Cochinchina, Tunkin und beinahe in ganz China durch Handelsschiffe, meistens um so früher, je besuchter der Hafen war. Im Jahre 1821 drang sie bis an die Ufer des Persischen Meerbusens, wo sie vorzüglich in Mascate, Abuscher und Baßora wüthete; vom letztern Orte erstreckte sie sich bis Bagdad, und südlich bis in die Gegenden des rothen Meeres.

Von Abuscher drang sie nach Schiras; hier durften die Karavanen nicht den gewöhnlichen Weg über Ispahan einschlagen, sondern mußten über Jezd ziehen, wodurch jene Stadt von dem Übel befreit blieb. Sie verbreitete sich überhaupt nur in jenen Orten, durch welche große Karavanen auf der Landstraße zogen; regelmäßig schritt sie vor, ohne durch den Wind weder rechts noch links ausgebreitet zu werden, und weder die Verschiedenheit des Klima, noch der Witterung zeigte irgend einen Einfluß auf die Veränderung der Krankheit. In dem Jahre 1826 erschien sie in Buchara, und im Jahre 1828 im Gouvernement Orenburg, wo man sie zuerst in den Ortschaften bemerkte, in welchen die Kaufleute aus China und der Bucharei bei ihrer Durchreise zu dem Jahrmarkte nach Nischney Nowgorod einkehrten. Im Jahre 1830 erreichte sie von Tauris über Tiflis Astrachan, verbrei-

ete sich von da nach dem Verlauf der Wolga, und folgte Schritt für Schritt der großen Straße zwischen dem Don nd der Wolga, auf welcher sie im September Moskau rreichte; von hier verbreitete sie sich, immer den Haupt- raßen, den Kriegsheeren und den Strömen folgend, m Jahre 1831 nach Polen und Galizien, wo sie eben- alls nicht nach gewissen Luftströmungen sich ausbreitete, ondern dem Zuge der Kriegsheere und den großen lüssen folgte.

Im Juli erreichte sie Ungarn.

Ursachen der Cholera.

Durch die Luft allein ist die Cholera wohl nicht in nsere Gegenden verpflanzt worden, denn sie würde onst in bestimmter gerader Richtung fortgeschritten, und icht so häufig die einzeln liegenden Ortschaften, ja ganze andstriche übersprungen haben, wie das vorzüglich schon n Ostindien der Fall war, auch wären dann alle Maß- egeln zu ihrer Abhaltung erfolglos gewesen, was doch icht der Fall ist. Doch läßt sich anderseits nicht läug- en, daß in der Luft der Stoff zu dieser Krankheit ent- alten sey, denn sie wurde durch von ihr befallene Men- hen und vorzüglich auch durch Schiffe in andere Län- er überbracht.

Worin jedoch der in der Atmosphäre enthaltene toff bestehe, der als nächste Ursache die Cholera be- ründet, ist eben so wenig bekannt, als dieses bei den tzt so häufigen Wechselfiebern, bei Ruhren, Masern d. gl. der Fall ist, sondern es ist eine gewisse Be-

schaffenheit der Luft, welche das Entstehen der Krankheit begünstigt, wenn Menschen schädlichen Einflüssen, besonders der Erkältung, Genuß schlechter Nahrungsmittel, niederdrückenden Leidenschaften, häufigen Entleerungen ausgesetzt sind.

Die Cholera erfordert aber außer dieser in der Luft enthaltenen Beschaffenheit zu ihrer wirklichen Entstehung noch eine gewisse Empfänglichkeit des Körpers, ohne welche selbst bei wirklicher Statt findender Mittheilung dieselbe glücklicher Weise nicht erzeugt wird; daher erklärt es sich, warum trotz der nächsten Berührung und Umgebung von Cholera-Kranken sehr viele Menschen von der Krankheit nicht befallen werden.

Worin diese Disposition eigentlich bestehe, ist ebenfalls unbekannt; doch weiset die Erfahrung nach, daß folgende Umstände zur Hervorbringung derselben vom wichtigsten Einflusse seyn:

1. Feuchte und kalte Luft nach warmen Tagen.
2. Aufenthalt in niedrigen, sumpfigen Gegenden.
3. Enge, von Menschen überfüllte, niedrige, dumpfige Wohnungen.
4. Unreinlichkeit des Körpers.
5. Schwer verdauliche Speisen und Getränke, die schnell in Gährung übergehen, Mangel oder Dürftigkeit der Nahrung; daher sie so häufig in der niedrigen Volksklasse herrscht.
6. Übermaß im Genusse geistiger Getränke; daher besonders Trunkenheit.
7. Niederdrückende Gemüthsstimmungen und Unruhe des Geistes; daher Kummer, Schrecken, Traurig-

keit, ganz besonders das unbedingte Hingeben der Furcht, von dieser Krankheit befallen zu werden.

8. Erschöpfung der Körperkräfte durch was immer für übermäßige Anstrengungen.

9. Der Hang zur Ausschweifung.

Wenn wir auf die eigentlichen Vorgänge i dem menschlichen Organismus bei dem Verlaufe der holera einen aufmerksamen Blick werfen, so finden wir, aß vorzüglich der in der Luft enthaltene Stoff (das iasma) auf den großen sympathischen Nerven des nterleibes und auf den herumschweifenden Nerven höchst indlich einwirke. Da nun der erste alle Schlagadern s Körpers bis in ihre feinsten Zweige begleitet und nwindet, diese aber durch die sämmtlichen Eingeeide ihre feinsten Äste verbreiten, so erklärt sich der eich anfangs gegenwärtig heftige Schmerz in der Herzube (wo das große Bauchgeflecht liegt), die Störunn in der Leber und die Zurückhaltung der Galle, die fhörende Absonderung des Urins; und durch die oße Mitleidenschaft mit dem Herzen und den Lungen tsteht die gänzliche Veränderung des Blutes, welches ne Verwandtschaft zum Sauerstoff und so seine bindenn Bestandtheile verliert, wo dann der Kohlenstoff des lutes vorwaltet, und selbes in einen schwärzlichen Brei rsetzt wird.

Zugleich sind heftige Krämpfe in dem ganzen Nersystem, der Haut und den Lungen vorhanden, daher erstarrende Kälte der erstern und der gänzliche Mangel Ausdünstung, wodurch nun der Darmkanal die Verrichg der Haut ganz zu übernehmen gezwungen ist, da-

her die Ergießung der ungeheuern Menge wässeriger Bestandtheile. — Die Kraft des Schlagadersystems ist durch die feindliche Einwirkung auf die Nerven gelähmt, während die Blutadern das dicker werdende Blut nach Herz und Lungen hintreiben, wo es die erschwerte Respiration und unnennbare Angst hervorbringt, woraus das Blauwerden des Gesichtes und der Gliedmaßen sich erklären.

Maßregeln zur Verhütung der Cholera.

Da aus der angeführten Schilderung die Ansteckungsfähigkeit dieser furchtbaren Krankheit kaum bezweifelt werden kann, so ist es möglich, durch zweckmäßige Maßregeln I. den drohenden Ausbruch einer Cholera-Epidemie zu verhüten, II. bei wirklich ausgebrochener Epidemie dem weitern Umsichgreifen derselben Einhalt zu thun.

I. Maßregeln bei drohender Epidemie.

Hierher gehören:

1. Strenge Sperrung der Grenzen und strengste Handhabung aller Gesetze der Quarantaine-Anstalten, welche nur durch kräftiges und redliches Zusammenwirken aller Bewohner eines bedrohten Landes bewirkt werden kann, und zu den heiligsten Pflichten jedes Mitbürgers gehört.
2. Vermeidung des Aufenthalts in sumpfigen Gegenden, in niedrigen, engen, feuchten Wohnungen.
3. Vermeidung jeder Erkältung und Erhaltung gleichmäßiger Wärme, besonders der Füße und des Unterleibes.

4. Sorge für Reinlichkeit der Wohnung, durch Erneuerung der Luft und Entfernung übler Ausdünstungen, so wie des Körpers durch Waschen und öftern Wechsel der Wäsche.
5. Vermeidung jeder Überfüllung des Magens und auch des Genusses fetter, roher und schwer verdaulicher Nahrungsmittel; die Kost sey daher einfach, jedoch kräftig; vorzüglich aus nicht fettem Fleische bestehend.

Man enthalte sich daher von unreifen Früchten, fetn Fischen, scharfem Käse, harten und fetten Kuchen nd Backwerk, schweren Mehlklößen; unter den Gemün von unreifen Kartoffeln, Melonen, Wassermelonen, ühzeitigen Pflaumen, und ganz besonders vor jedem nicht nz reifen Obste. Reifes, vorzüglich gekochtes Obst, mäßiger Quantität, so wie reife, nicht wässerige Erdpfel sind erlaubt.

Dagegen sind zu genießen: Reiß, Gries, Gerstenraupen, Sago, gelbe Rüben, rothe Rüben, Sellerie, pinat, Sauerkraut, frische Schoten, nebst Senf und ren. Sparsam sind Erbsen, Linsen und Bohnen; — alat und Gurken gar nicht zu genießen.

Unter den Fleischspeisen sind vorzüglich Rind-, Kalbnd Hammelfleisch, Wildbret und Geflügel; weniger chweinfleisch, Gänse, Änten, Speck und Würste zu pfehlen.

Es ist sehr gedeihlich, den Speisen überhaupt Gerze, jedoch nicht in übermäßiger Menge beizusetzen.

6. Hinsichtlich der Getränke ist mäßiger Genuß von Kaffeh und Chokolade zuträglich; dringend aber

ist vor dem Übermaße an geistigen Getränken zu warnen; vorzüglich disponirt zur Cholera die Trunksucht. Höchst gefährlich ist der übermäßige Genuß des Branntweins.

Dagegen ist der mäßige Genuß eines guten, milden, unverfälschten Weines, auch für Ungewohnte, zu empfehlen; auch ist streng zu rathen, des Morgens nie mit nüchternem Magen an die Luft zu gehen; und hier ist ein Gläschen Liqueur oder auch ächter Kornbranntwein, mit Wachholderbeeren oder Kümmel versetzt, an seinem Platze.

Rücksichtlich des Bieres ist der Genuß von gutem, nur durch den Hopfen bitterem Biere sehr zu empfehlen; desto schädlicher hingegen ist das verfälschte, welches seine Bitterkeit andern Beimischungen verdankt.

Unter andern, dem Menschen zur Gewohnheit gewordenen Genüssen ist mäßiges Tabakrauchen zu empfehlen, auch scheinen einige Erfahrungen sogar für Aufbewahrung von Tabaksblättern in den Zimmern zu sprechen.

7. Der Körper ist in angemessener Thätigkeit durch tägliche Bewegung in freier Luft und Beschäftigung zu erhalten.
8. Den Geist belebe man durch zweckmäßige Thätigkeit, vermeide aber jede übermäßige Anstrengung und heftige Gemüthsbewegung, und trage zur steten Heiterkeit durch erlaubte Genüsse mächtig bei.

Furcht und Kummer meide man, sie sind die mächtigsten Verbreitungs-Mittel solcher Seuchen, daher Furchtlosigkeit und Vertrauen auf Gott der kräftigste Schild dagegen.

9. Man gönne dem Körper und Geist die nächtliche Ruhe; und breche sich die nothwendige Erquickung des Schlafes ja nicht ab.

I. Maßregeln bei wirklich ausgebrochener Epidemie.

Die Maßregeln bei wirklich ausgebrochener Epidemie zerfallen:

A) in Vorkehrungen im Allgemeinen;

B) in Vorbauungsmittel für einzelne Personen.

A) Vorkehrungen im Allgemeinen.

Zu den Vorkehrungen gehört die eben dargestellte strengste Regelmäßigkeit der Lebensweise in jeder Beziehung, welche überhaupt als das größte Präservativ zu betrachten ist. Außerdem ist die strengste Absonderung der Kranken und Reconvalescenten von den Gesunden, und höchste Vorsicht bei Beerdigung der Leichen nach den allgemein bestehenden Vorschriften zu beobachten.

In Beziehung auf die Erhaltung der Reinlichkeit sind nun nebst fleißigem Luftwechsel in den Zimmern das Besprengen des Fußbodens, und Räucherungen mit einfachem Essig, den man auf einer Lampe verdünsten läßt, vorzugsweise zu empfehlen, und sie scheinen nach den neuern Berichten und Erfahrungen selbst wirksamer als die Chlordämpfe sich zu beweisen.

Die Chlordämpfe selbst werden aus Chlorkalk, wovon 1 Loth mit Wasser nach und nach übergossen, in

einer Porzellan- oder Glasschale, mit einem hölzernen Stäbchen umgerührt bereitet; es werden nach der Größe der Gemächer mehrere dergleichen Gefäße aufgestellt, jedoch hüthe man sich vor der jetzt so gewöhnlichen Übertreibung, zu heftig und zu reichlich selbe in den Zimmern zu entwickeln, wodurch leicht üble Zufälle, als: Kopfschmerz, Schwindel, Athmungsbeschwerden herbeigeführt werden. — Auch kann man mit einer Auflösung aus 1 Pfund Wasser und 2 Loth Chlorkalk den Fußboden einige Male des Tages besprengen.

Auf ähnliche Art werden die Chlorgas-Brausepulver (eine Mischung aus gleichen Theilen Chlorkalk und übersaurem schwefelsaurem Kali — Bisulfas lixivae), die unter dem Namen Luftreinigungspulver verkauft werden, angewendet. Es werden hiervon 1 bis 2 Kaffeelöffelchen in einer Kaffeeschale zu dünnem Brei gerührt, und, ohne nahe dazu zu riechen, auf einen Kasten zum Ausdünsten hingestellt.

Die Anwendung der oxygenirt salzsauren und salpetersauren Dämpfe überlasse man der Anordnung des Arztes.

Unter den übrigen allgemein anzuwendenden Mitteln dürfte besonders ein sich durch Wohlfeilheit auszeichnendes vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen, um so mehr, da die Chlordämpfe sich nicht als sehr kräftig gegen die Cholera bewiesen haben sollen; es sind dieß reine frische Holzkohlen, welche, mit etwas Wasser besprengt, in mehreren Körben in die Zimmer der Kranken gestellt werden.

Es ist Thatsache, daß die Kohle den Gestank der

usdünstungen hebt, indem sie selbe auffaugt, auch ielleicht den thierischen Ansteckungsstoff durch eine in r vorgehende Veränderung in sich aufnimmt.

Da nun die von der Cholera Befallenen eine unemeine Menge wässeriger Flüssigkeiten entleeren, diese urch ihre Ausdünstung Gestank und schädliche Dünste erbreiten, so scheint die Kohle vorzügliche Aufmerksamit zu verdienen, um so mehr, da sie täglich erneuert nd die gebrauchte zur Feuerung benützt werden kann, o durch das Feuer das Contagium ohnedieß zerstört ird. — Auch Feuer und angezündetes Schießpulver aben sich bei andern Epidemien wirksam bewiesen.

Bei dem geringsten Übelbefinden ist sogleich ein Arzt erbei zu rufen, und der Krankheitsfall der Behörde anzeigen.

B) Vorbauungsmittel für einzelne Menschen.

Wer durch Pflicht und Beruf verbunden ist, an der holera darnieder Liegende zu besuchen, beobachte folende Regeln:

1) Man begebe sich niemals nüchtern zu dem Kranen, sondern nehme vorher Kaffee oder Thee, eine genge Quantität Wein oder Liqueur, gewürzhafte Maentinktur oder gewürzhaften Essig.

2) Man besuche die Kranken stets wohl ausgehlafen, durch körperliche oder Geistesanstrengungen icht erschöpft.

3) Man sorge für größte Reinlichkeit in den rankenzimmern, bediene sich der Leibstühle, und suche, o es möglich ist, die Entleerungen nicht in die Re-

tirade, sondern in abgelegene Gruben zu schütten und selbe mit Erde zu bedecken.

4) Während des Krankenbesuches schlucke man den Speichel nicht nieder, und wasche sich nach demselben die Hände, den Mund und Nasenlöcher mit oxydirter Salzsäure, auch ist es nothwendig zum Krankenbesuche besondere Kleider zu tragen, und sie nach demselben mit Chlorkalk oder Essig wohl zu durchräuchern.

5) Als Präservativ ist nach den bisherigen Beobachtungen das destillirte Kamillenöhl, täglich früh und Abends zu einem Tropfen auf Zucker genommen, empfohlen worden. Bei dem jedoch sehr hohen Preise desselben dürfte das wohlfeilere Pfeffermünzen-, Fenchel-, Anis- oder Kümmelöhl schicklich seine Stelle vertreten.

Äußerlich ist folgendes Pflaster vorzüglich zu empfehlen: man nehme 2 Loth weißes Pech und 1 Quentchen weißes Wachs, diese werden in einer Pfanne zerlassen, dann noch flüssig auf Leder handgroß gestrichen, und auf die Magengrube, jedoch ohne den Nabel zu berühren, gelegt Hierdurch wird zugleich diese Gegend vor der hier so schädlichen Erkühlung geschützt.

Eben so wirksam ist ein ähnliches Pflaster, indem schwarzes Pech (das sogenannte Schiffspech, Schusterpech) von der Größe ungefähr eines Hühnereyes mit etwas Butter von der Größe einer Haselnuß über dem Feuer zerlassen, und dann auf Leder gestrichen, auf die Magengrube gelegt wird. Dieses Mittel ist bey den geringen Kosten auch selbst für die ärmste Haushaltung geeignet. — Auch ist es höchst empfehlenswerth, des Abends

übrige Gegend des Unterleibs mit Köllnerwasser, eingeist oder erwärmtem Weinessig zu waschen.

Behandlungsart.

Obschon die Behandlung der Cholera nach der chst verschiedenen Anlage des Kranken in Hinsicht f Geschlecht, Alter, Körperbau, Lebensart, anderen ankheitsverhältnissen, nach der Verschiedenheit des ima, nach dem Charakter der Krankheit und dem ade der Heftigkeit höchst verschiedenen wichtigen Abderungen unterworfen seyn muß, die der Arzt sorgtig zu bestimmen hat, und es daher kein Universalmitgeben kann, so darf doch bei der Unmöglichkeit, den zt sogleich bei der Hand zu haben, die so kostbare t bis zu dessen Ankunft nicht verabsäumt werden, die Rettung des Kranken vorzubereiten; hierin cht die Cholera von allen übrigen Krankheiten eine snahme, und es sind folgende Hülfsmittel gleich angs erforderlich:

Man trachte nach allen Kräften die gänzlich unterckte Hautausdünstung hervorzurufen; — vor allem lege n sich zu Bette, und hülle den ganzen Körper in ermte Tücher, Decken oder Flanell; lege gerösteten rmen Haber, erwärmte Topfdeckel oder feuchte heiße schläge von Leinsamenmehl, oder von gekochtem Hirrei auf den Unterleib, und bedecke die Hände und Füße sorgfältig mit heißen Tüchern, oder mit Säcken von zem Sande oder Asche, und lege mit heißem Wasser üllte Steinflaschen (die sogenannten Plutzer), oder itzte Ziegelsteine an dieselben. Reicht dieses nicht hin,

so werden Senfteige, nach Umständen mit geriebenem Meerrettig (Kren) vermischt, an die Füße, ja selbst auf den Unterleib gelegt. — Der ganze Körper wird gerieben, und hierauf mit heißem Wein, Essig mit heißem Wasser gemischt, mit warmem Weingeist oder Kampfergeist, oder im Nothfall auch bloß mit heißer Lauge gewaschen; und innerlich jede fünf Minuten sehr warmer Thee von Melisse, Pfeffermünze, Kamillen oder Hollunder gegeben, auch im Nothfall bloß heißes Wasser, in kleinen Gaben, damit es vertragen werde, und damit trotz des Erbrechens fortgefahren.

Die Senfteige müssen hinlänglich groß und warm seyn. — Man bereitet sie sehr zweckmäßig, schnell und einfach, wenn man bloß das Senfmehl mit heißem Wasser abbrüht, und den Teig dann auf Leinwand streicht.— Die kalten Waden und Schenkel werden geknetet, dann mit warmen Senfteigen belegt, und zugleich mit den erwähnten Kissen bedeckt.

Indessen wird ein warmes Bad von 29 bis 30 Graden nach Réaumur, oder ein Dampfbad für den Kranken zubereitet, wozu das folgende einfache Verfahren dient. — Man setzt den Kranken auf einen Rohrstuhl, hüllt ihn bis an den Hals in durchwärmte, oder in heißes Wasser getauchte und stark ausgewundene Leintücher, wollene Decken, die bis an den Boden reichen, und setzt unter dieselben mehrere Töpfe von kochendem Wasser, in welches man erhitzte Ziegelsteine, Kieselsteine, glühendes Eisen oder Biegelstahl abwechselnd wirft, um die Entwickelung der heißen Dämpfe andauernd zu unterhalten, oder man besprengt in ein Ge-

ß gelegte glühende Ziegel mit Essig und Wasser. — ängt der Kranke an zu schwitzen, so bringt man ihn Bette und hüllt ihn sorgfältig in warme Tücher ein.

Kann der Kranke im Bette ruhig liegen, oder ist er schwach, um auf einem Stuhl erhalten zu werden, so festige man an die Seiten des Bettes Reife, in der orm eines Bogens, über welche man Leintücher oder ollene Decken bis an den Hals legt, so daß sie gleich= m die Form eines Gezeltes bilden, und setzt un= r dieselben die mit heißem Wasser gefüllten Töpfe, er läßt durch eine oder zwei blecherne örtliche Dampf= aschinen (wie sie in Wien zu haben sind) die hei= n Dämpfe über den ganzen Körper des Kranken hin= eichen.

Ist der Kranke in Schweiß, so nimmt man jene orrichtung hinweg, und hüllt denselben in heiße Tü= er, wobei die Arme und Füße in stark durchwärmten lanell, oder in heißes Werg eingehüllt werden.

Nach neueren Berichten hat sich in Polen folgende eckmäßige Mischung sehr hülfreich bewiesen, die auch jedem Hause vorräthig bereitet werden soll. (Liquor olonicus.)

Man nehme:

Ein und ein halbes Seitel Branntwein.
Ein halbes Seitel starken Weinessig.
Vier Loth gestoßenen Senfsamen.
Ein Loth Kampfer.
Ein Loth Pfeffer.
Einen starken Kaffeelöffel voll gestoße= nen Knoblauch.

Dieses Gemenge wird durch drei Tage an einen warmen Herd oder an die Sonne in einer wohlverstopften Flasche gestellt.

Nach einer spätern hieher übersendeten Vorschrift wird diese Mischung des polnischen Liquors dahin abgeändert, daß nur ein Loth Senfsamen genommen, dagegen ein Quentchen Canthariden beigesetzt wurde; allein die Canthariden gehören ganz und gar nicht zu Hausmitteln, und der Arzt kann, wenn er selbe nothwendig findet, durch Beimischung von Canthariden-Tinktur sich alsogleich den Liquor bereiten.

Der Gebrauch davon ist, daß man bei eintretender Krankheit den Unterleib, die Herzgrube, die Knie, die Füße, die Arme und den Rückgrath nach der oben beschriebenen Art warm unter der Bettdecke durch zwei kräftige Menschen fleißig einreibt, bis ungefähr nach einer Viertelstunde ein starker Schweiß ausbricht, wobei zugleich stets sehr warmer Thee gereicht wird. — Fängt der Kranke an zu schwitzen, so wird er mit einer zweiten Bettdecke zugedeckt, und in diesem Schweiße durch zwei bis drei Stunden erhalten, wobei er jedoch nicht schlafen, auch nicht einen Finger aus der Bettdecke hervorstrecken darf, da die geringste Erkühlung tödtlichen Ausgang zur Folge haben dürfte. Hat der Schweiß durch zwei bis drei Stunden gedauert, so wird die obere Decke allmählich hinweggenommen, worauf gewöhnlich innerhalb sechs bis acht Stunden anhaltender, von mäßiger Ausdünstung begleiteter höchst wohlthätiger Schlaf erfolgt, nach dessen Beendigung der Kranke, obschon noch schwach, doch gerettet ist.

Man erzählt, daß unter 240 mit diesem Mittel be-
ndelten Kranken, nur 2 gestorben seyn sollen. Möchte
doch zum Wohle der Menschen diese Sage be-
tigen!

In einem vorliegenden Briefe aus Gacz vom 18.
guſt 1831 wird berichtet: »Täglich erkrankten gegen
— 30, davon starben 8 — 9, die meisten Starr-
se, die gar nichts brauchen wollten, die übrigen hin-
gen, die sich ihrer Gesundheit erfreuen, verdanken ihr
ederaufleben folgendem Präscript, das wir officiell
Wien erhalten haben. (Es ist der polnische Liquor.)
ses Mittel macht hier unerwartete Wirkung, und
ete noch alle übrigen, über 213 an der Zahl, die sich
er Pflege unterwarfen.«

Wenn jenes heftige Erbrechen und die Durchfälle
lgen, so gebe man Magnesie mit Zucker, oder Krebs-
gen mit Citronensaft gemischt, und während des Auf-
usens genommen; man fahre aber doch mit dem
rmen Thee ununterbrochen fort, und wende gegen die
rchfälle Klystiere von Gerstenschleim oder Salepab-
ung mit einem Eidotter gemischt, oder Stärkemehl
Kamillenthee aufgelöst an.

Gegen den brennenden Durst reiche man Abkochung
Gerste, von Reiß, Salep oder Sago, nach Umstän-
kann man eine Art warmer Limonade mit diesen Ab-
ungen bereiten.

Die Anwendung der übrigen Heilmittel muß dem
e überlassen werden, wobei die wichtige Bemerkung
tt findet, daß nach Verschiedenheit der Umstände die
rlässe oder Blutegel zur rechten Zeit und dem Zu-